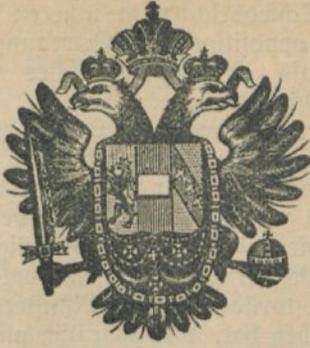


# Laibacher Zeitung



**Druckereipreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Bestellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amflicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Anton Weiß, fürstl. Windischgrätzschen Revierförster in Zabornik, die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

### V. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der **Abbrändler in Ober-Senica**, Bezirk Laibach Umgebung, eingelangten Spenden, und zwar:

Sammlungsergebnis der Pfarrämter: Göttenitz 10 K 33 h., Alpen 6 K 20 h., Bresnitz 20 K., Dobrava bei Kropp 10 K 60 h., Asp 26 K., Görzsch 30 K., Kronau 14 K., Kropp 13 K 40 h., Böschach 2 K., Kopronitz 10 K., Mitterdorf i. d. W. 20 K., Böschach 34 K., Ratschach 8 K., Steinbüchel 6 K 44 h., Woch-Bellach 14 K., Reifen 6 K., Willischgraz 24 K., St. Veit 20 K. und St. Georgen 17 K., dann des Gemeindefreiwesens Franzdorf 4 K 70 h., zusammen 296 K 67 h. Hierzu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen per 572 K 47 h. Im ganzen 869 K 14 h.

## Nichtamflicher Teil.

### Das Regierungsjubiläum des Kaisers.

Aus Anlaß des mit dem 2. Dezember begonnenen sechzigsten Jahres der Regierung Seiner Majestät des Kaisers wurde im Ministerium des Außern ein Buch aufgelegt, in welchem die Mitglieder des diplomatischen Korps in Wien ihre Namen einzeichnen. Bereits am Vortage fanden sich viele Mitglieder des diplomatischen Korps, an deren Spitze der päpstliche Nuntius Erzbischof Granito di Belmonte und die Mitglieder der Nuntiatur im Auswärtigen Amte ein und zeichneten ihre Namen im obertwähnten Buche, welches im Vorzimmer des Appartements des Ministers des Außern, Freiherrn von Aehrenthal, aufliegt, ein-

hinzugefügt, daß er es eigentlich nicht recht versteht, wie sie so intim mit dieser Frau verkehren könnte, mit der sie so wenig Berührungspunkte habe. „Daß du sie nicht geheiratet hast, war recht klug von dir; aber daß dir mein Umgang mit Elli unbehaglich ist, verstehe ich nicht recht.“ hatte sie scherzend geantwortet. Und da hatte Hermi ganz recht. Die lebhafteste Hermi fand nun einmal Gefallen an der interessanten Freundin, die mit ihrem heiteren Naturell alles von der anmutigen Seite auffaßte und in ihrer Gesellschaft keinerlei Griesgrämigkeit aufkommen ließ. Denn Ellis hatte war nicht so eifersüchtiger Natur wie Ernst und sah es gern, wenn seine Frau noch harmlose Eroberungen machte. Aber so etwas nannte Ernst geradezu kokettes Wesen.

„Aber du trinkst doch noch ein Täßchen, liebe Elli.“ Bei einer leeren Tasse plaudert sich doch nicht recht. Was ich sagen wollte, also er gefällt dir wirklich nicht? Nein, da muß ich mich doch wundern, da bin ich aber diesmal ganz anderer Meinung, mir gefällt er sehr gut.“

Hermi hatte keine Ahnung davon, als sie das bisherige Gespräch mit Elli wieder aufnahm, daß ihr Mann in diesem Augenblick leise in das Nebenzimmer getreten und hinter den Vorhängen, die die beiden Zimmer voneinander trennten, stehen geblieben war und lauschte. Ernst hatte nämlich im Flur Ellis „kokettes Hütchen“ und „auffallenden“ Mantel hängen sehen und war mal wieder neugierig, was die beiden da drinnen wohl verhandelten. Als er daher die Worte vernahm, daß „er seiner Frau gut gefiele“, wurde er noch neugieriger, zu erfahren, ob dieser „er“ ein neuer Hut oder seine eigene geliebte Persönlichkeit sei, oder wohl gar — — —

„Er, interessant, spannend,“ sagte sich Ernst hinter dem Vorhang, „da ist also von keinem Hut oder sonstigen Kleidungsstück die Rede, sondern augenscheinlich von irgend einem jemand. Und dieser jemand werde ich selbst wohl kaum sein.“ Denn er glaubte ein solches Lob aus Ellis' Munde nicht gut auf sich beziehen zu können.

„Das ist wahr,“ erwiderte Hermi lebhaft, „sehr anregend. Ich freue mich auch immer darauf, wenn er kommt.“

Was war das? Ernst fühlte, wie es ihm heiß wurde bis in die Zehenspitzen. Sie freute sich, seine Frau freute sich, wenn er kam! Wer war dieser interessante, anregende Er? Ernst wollte es wissen, wollte alles wissen, und wenn — — —

„So alle acht Tage nur einmal, ist eigentlich zu wenig,“ fuhr Elli unterdessen fort.

„Und wenn er zweimal wöchentlich käme, wären wir auch noch nicht zufrieden. Was wohl schließlich daraus werden mag? Die Szene im Garten war wirklich recht aufregend, für mich wenigstens,“ meinte Hermi.

nen das Jubiläum des Kaisers auch als eine Jubelfeier ihres eigenen zu einer sichtbaren Entwicklungsstufe gediehenen Werdeganges feiern. Monarch und Volk sind zu einer historischen Einheit geworden.

### Das Londoner Balkankomitee und die mazedonische Justizreform.

Zwischen dem Londoner Balkankomitee und dem Staatssekretär des Außern, Sir Edward Grey, hat ein Briefwechsel über die mazedonische Justizreform stattgefunden. In dem Schreiben des Komitees wird ausgeführt, obgleich im Juli die baldige Bekanntmachung des von Österreich-Ungarn und Rußland entworfenen Plans der Justizreform in Mazedonien angekündigt wurde, erfahre das Publikum vier Monate später noch nichts über das Wesen des Entwurfes oder über das nahe Vorstehen der Einführung der Reform. Mitglieder des Komitees, die von einer Reise im Innern Mazedoniens zurückgekehrt sind, berichten, sie hätten im Gegensaße zu der in diesem Jahre gehegten Hoffnung, daß dort unter der Mitwirkung der türkischen Behörden eine Pazifizierung eintreten werde, überall wahrgenommen, daß nichts dergleichen geschehen sei, daß vielmehr allenthalben das Blutvergießen fortbauere und die gleiche Anarchie, wie in den früheren Jahren herrsche. Der gegenwärtige Zustand des Blutvergießens in Mazedonien beweise die völlige Unzulänglichkeit der bisherigen Reform und die Notwendigkeit ihrer Ergänzung durch eine Justizkontrolle. Eine aus Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Pforte abgeschwächte Scheinkontrolle wäre als Heilmittel für die verzweifelte Lage ganz wertlos. In dem Antwortschreiben Sir Edward Greys wird betont, daß die Verhandlungen über diese Frage fortzuschreiten, verfrühte Mitteilungen über den Cha-

„Für mich ist diese Szene auch aufregend,“ würgte Ernst finster in sich hinein. Er überlegte gar nicht mehr, er hörte nur, was er hören wollte, was ihm die innere eifersüchtige Stimme zuflüsterte. Und er mußte sich Gewalt antun, um nicht sogleich ins Zimmer zu stürzen. Aber er wollte die Marter noch länger ertragen, denn er kannte den Glenden ja noch nicht, der — — — Er lechzte nach dem Namen, wenn auch nur nach dem Vornamen. Er würde ihn dann schon herausfinden. Im Geiste ließ er blitzschnell sämtliche städtische Don Juans — wenigstens, die er nach seiner Meinung dafür hielt — Revue passieren. Wer konnte es nur sein? Abwarten, nur abwarten!

„So? Die Szene im Garten?“ erwiderte Elli.

„O, da kenne ich doch noch ganz andere!“

(Schluß folgt.)

## Feuilleton.

### Der Hausfreund.

Von Dr. Gustav Kleinert.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren seit zwei Jahren verheiratet, nachdem sie eben so lange verlobt gewesen. Sie hatten sich sehr gern, denn Hermi war eine allerliebste lebhafteste, kleine Frau und Ernst ein hübscher, stattlicher Mann. Auch besaßen sie bereits ein niedliches kleines Töchterchen. Sie wären daher fast glücklich gewesen, wenn Ernst nicht einen entschiedenen Hang zur Eifersucht gehabt hätte, der sich schon während der Verlobungszeit zeigte. Es war ihm schon damals „höchst fatal“, wenn Hermi mal auf dem Ball mit einem anderen Herrn tanzte. Und er selbst tanzte gar nicht. Da hätte das arme Mädchen also den ganzen lieben Abend dastehen müssen. Sie glaubte jedoch, diese eifersüchtige Veranlagung würde sich mit der Zeit schon verlieren, besonders, wenn sie erst verheiratet wären. Das schien denn auch so. Als sie nun gar das reizende kleine Töchterchen bekamen, war sie der frohen Zuversicht, daß mit dem Erscheinen der süßen Kleinen seine eifersüchtigen Grillen vollends verschwinden würden. Und in der Tat, er war jetzt ganz glücklich und lachte über sich selbst, daß er ein eifersüchtiger Narr war, sich selbst quälte und seine liebe Frau dazu.

Eines Tages in der Dämmerung saß Hermi mit ihrer Freundin Elli beim Täßchen Tee zusammen. Elli war auch seit drei Jahren glücklich verheiratet, wenn sie auch noch nicht so ein liebes kleines Wesen ihr eigen nannte wie Hermi. Elli war eine Jugendfreundin von Hermi und trat — wenigstens nach der Ansicht von Hermis Gemahl — etwas zu frei und ungeniert auf. „Die hätte ich um alles in der Welt nicht heiraten können“, hatte er noch neulich zu Hermi gesagt und auch noch

rakter der vorgeschlagenen Reformen jedoch unangemessen wären. Die englische Regierung biete alle Bemühungen auf, um zu erlangen, daß wirkliche Reformen eingeführt werden, und sie habe guten Grund zu der Hoffnung, daß dies der Fall sein werde.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 3. Dezember.

Aus London, 2. Dezember, wird gemeldet: „Morningpost“ widmet dem Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef einen längeren Artikel, in dem das Blatt die Herrschertugenden des Monarchen preist und sagt: Der Kaiser ist gegenwärtig der weiseste Staatsmann seines Reiches und einer der weisesten Herrscher in Europa. Kein Herrscher wird von seinen Untertanen, welche die möglichst lange Dauer seiner Regierung vom Himmel ersehen, mehr geliebt und verehrt. — In ganz ähnlichem Sinne schreibt „Daily Telegraph“, welcher sagt: Inmitten der größten Stürme stand Kaiser Franz Josef stets am Staatsruder, unerschrockenen Mutes und mit nie erlahmender Wachsamkeit. — „Standard“ führt aus: Alle Engländer wünschen aus vollem Herzen, daß die Dauer der Regierung des Kaisers Franz Josef jene der Königin Viktoria beträchtlich übersteige; denn Kaiser Franz Josef hat sich stets als ein aufrichtiger Freund Englands bewährt. Es ist geradezu unmöglich, einen Fall auszudenken, in welchem die Interessen Englands mit jenen Oesterreich-Ungarns kollidieren könnten. Beide Regierungen sind bestrebt, den Frieden und das bestehende Gleichgewicht der Mächte zu erhalten. In diesem Sinne sind Oesterreich-Ungarn und England Alliierte.

Die „Montagsrevue“ fällt sowohl über die Extemporation Dr. Luegers bei der Madefkyfeier, als über die Demonstration im Abgeordnetenhaus, betreffend die preussische Polenvorlage, ein scharfes Urteil und fährt dann also fort: Sehr groß ist die in den Köpfen unserer Volksvertreter herrschende Verwirrung der Begriffe bezüglich der Rechte und Pflichten eines Ministers des Außern. Mit der derbsten Rücksichtslosigkeit werden bald da, bald dort die Empfindungen unserer Verbündeten und Freunde verletzt und Versuche unternommen, die Fäden unserer internationalen Beziehungen zu lockern oder zu zerreißen. Jede Partei, jede Nationalität fühlt sich berechtigt, unsere Bündnistreue zu kompromittieren. Der Minister des Außern soll die Aufrechterhaltung unserer Bündnisse an Bedingungen knüpfen, die niemand annehmen könnte, er soll Einkennungen versuchen, die im umgekehrten Falle von unseren Parteien als Unverfroren-

heiten gebrandmarkt würden; er soll in fremden Staaten Schiedsrichter in inneren Streitigkeiten, Protektor oppositioneller Bewegungen sein und kurzweg als ein diplomatischer Herkules vor Europa erscheinen.

In der gegenwärtigen parlamentarischen Lage in Italien tritt die Festigkeit der Stellung, die das Kabinett in jeder Beziehung einnimmt, neuerdings zutage. Sowohl auf dem Gebiete der inneren, wie auf dem der auswärtigen Politik genießt die Regierung allgemein volles Vertrauen und die Autorität, die sich Ministerpräsident Giolitti erworben hat, wird von niemand angefochten. Kundgebungen der Presse in den letzten Tagen zeigten, daß diese Tatsache von der ganzen öffentlichen Meinung des Landes anerkannt wird.

Das montenegrinische Amtsblatt veröffentlicht ein Kommuniqué, in welchem in energischer Weise Protest erhoben wird gegen die Behauptungen verschiedener Blätter, die damit fortfahren, das Kabinett Tomanovic des politischen Mordes an Serdar Plamenac und dem Lehrer Bobkovic zu beschuldigen. Die Genannten hätten Selbstmord begangen, was durch unwiderlegliche Beweise und durch freiwillig in den Blättern veröffentlichte Zugeständnisse ihrer Verwandten dargetan worden sei. Gewisse Blätter stellten jetzt die Behauptung auf, daß das Bombenkomplott seitens der Regierung zu dem Zwecke inszeniert worden sei, um sich der Führer der Opposition zu entledigen. Diese Blätter behaupten dies, trotzdem alle Fäden dieses schändlichen Verbrechens bloßgelegt seien und mehrere der in Haft befindlichen Schuldigen ihr verbrecherisches Vorhaben eingestehen. Das Kommuniqué zählt sodann die Namen der verhafteten Schuldtrugenden auf und verweist darauf, wie zu gleicher Zeit von Cattaro, Risano und Andrijevica aus Bomben nach Montenegro eingeführt wurden und wie die Schuldigen in die Hände der Polizei fielen. Das Kommuniqué fordert schließlich alle gewissenhaften Blätter auf, sich darüber Rechenschaft zu geben, was das Motiv dieser fortgesetzten Verleumdung sei.

In einer Betrachtung über die Äußerungen Stolypins in der Duma führt die „Oesterreichische Volkszeitung“ aus, daß auch die neue Duma mit ihren verringerten Befugnissen ein wichtiger Faktor im öffentlichen Leben Rußlands bleibe, wenn sie die Machthaber dahin bringt, daß sie in ihr nicht einen gefährlichen Rivalen, sondern einen wertvollen Mitarbeiter erblicken. Das setze freilich voraus, daß es die Regierung mit den Reformen ernst meine. Das Blatt ist überzeugt, daß man am Zarenhofe zuletzt mit der Volksvertretung seinen Frieden schließen wird.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Das Kind im Gelbschrank.) Das dreijährige Töchterchen Ellen eines Berliner Patentanwaltes kam diesertage in eine schreckliche Gefahr. Das Dienstmädchen hatte dem Kinde im Scherze gedroht, es in den eisernen Gelbschrank einzusperren. Als die Kleine in den Gelbschrank kroch, schlug das Mädchen die Tür zu. Alle Bemühungen, das Schloß aufzubrechen, waren vergeblich. Der Buchhalter, der die Schlüssel hatte, war abwesend. Erst nach einer Stunde gelang es, den Schrank zu öffnen. Vorher hatte die Feuerwehr Löcher in den Schrank gebohrt, wodurch dem Kinde Luft zugeführt wurde. Die kleine Ellen, ein niedliches Blondinchen, hat das Abenteuer glücklich überstanden und ist heute wieder ganz munter und guter Dinge. Sie bekundet jedoch nicht die geringste Lust, in die „dunkle Stube“ zurückzukehren, verspricht vielmehr, sehr artig zu sein. Die Angehörigen stehen noch unter dem Eindruck des großen Schreckens. Ohne die Zuführung des Sauerstoffes wäre das Kind verloren gewesen. Es hat in dem zweitägigen Schrank neben dem großen Hauptbuch über eine Stunde lang gekauert, ist aber immer bei Bewußtsein geblieben und hat sich nur darüber gewundert, daß es aus der „finsternen Stube“ nicht herausgeholt wurde.

— (Eine Künstlerin im Rechnen) hat sich der Pariser Anthropologischen Gesellschaft vorgestellt. Fräulein Urania Diamandi, eine 20jährige Griechin von den Jonischen Inseln, teilt mit allen Mitgliedern ihrer Familie die Fähigkeit, große Zahlen im Kopfe zu gruppieren und im Gedächtnis zu behalten. Multiplikationen vielstelliger Zahlen sind ihr eine Kleinigkeit; sie nennt das Resultat fast sofort, nachdem sie einen Blick auf die Ziffern geworfen hat. Die Versammlung, die hauptsächlich aus Gelehrten bestand, war aber besonders über zwei Experimente erstaunt. Das eine bestand darin, daß man 25 Zahlen im Quadrat anordnete und daß Fräulein Diamandi nach einem Blick auf die Tafel diese Zahlen sogleich in allen Richtungen herzusagen wußte: vertikal, horizontal, die diagonalen, kleineren Quadrate aus dem größeren Bild, kurz, wie man es aus der Versammlung wünschte. Der Versuch wurde mit mehreren solchen Quadraten wiederholt und mißlang nie. Noch verblüffender wirkte das letzte Kunststück. Nach einer Stunde der Zahlenunterhaltung war, wie man sich denken kann, die schwarze Tafel, an der man die Ziffern notierte, mit Hunderten von Zahlen bedeckt. Fräulein Diamandi gab aber, den Rücken der Tafel zugewandt, nicht nur die von ihr gelösten Aufgaben der Reihe nach wieder, sondern wußte auch die ziemlich wirr durcheinander notierten Ziffern auf der Tafel von einem Ende zum anderen fehlerlos zu nennen. Die junge Dame, die außer der Begabung des Kopfrechnens ein sehr angenehmes Äußeres besitzt, erklärt, ähnlich wie der Gedächtniskünstler Inaudi, die Zahlen bildlich im Kopfe zu behalten, nachdem sie sie einmal angesehen hat; aber jede Zahl hat für sie eine Farbennuance: die 8 ist dunkelbraun, die 1 schwarz, die

**Dreizehn Trümpfe.**

Erzählung von Carl Müssmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hätte der alte Werner ihn so gesehen, so würde er sich gefreut, sich aber gleichzeitig in seinem Grabe in Verzweiflung darüber umgedreht haben, daß seine testamentarische Bestimmung einen Zustand der Dinge herbeizuführen drohte, dem er sich, wenn er am Leben geblieben wäre, auf das entschiedenste widersetzt hätte.

Kurz nach Holger Werners Rückkehr hatte sein Better Harald Graae ihm seinen Besuch gemacht und ihn und seine Gattin mit anscheinender Liebenswürdigkeit beglückwünscht.

Unmittelbar darauf hatte er indessen eine Unterredung unter vier Augen mit seinem Better gefordert und ihn um genaue Aufklärung über den Zeitpunkt gebeten, an dem die Hochzeit vor sich gegangen war.

Holger Werner hatte kein Geheimnis daraus gemacht, daß der Termin um mehrere Stunden überschritten worden war, auf den Rat seines Rechtsanwaltes hatte er aber hervorgehoben, daß es dem Geiste des Testaments nach auf die Minute nicht ankomme.

„Ich kümmerge mich nicht um den Geist,“ sagte der Gutsbesitzer trocken. „Ich halte mich an den Wortlaut. Willst du mir Friedenlund nicht gutwillig überlassen, so muß ich klagen und die richterliche Entscheidung abwarten. Mag der Prozeß ausfallen, wie er will, jedenfalls hoffe ich, daß darunter das Verhältnis zwischen uns nicht leidet. Außerdem muß ich es als ein gutes Recht betrachten, daß ich, da du in der Landwirtschaft keine Erfahrung besitzt, mich inzwischen um Friedenlund kümmerge, damit es nicht heruntergewirtschaftet wird.“

Damit hatten sie voneinander Abschied genommen und später kein Wort über die Sache gewechselt.

Diese lag jetzt beim Obergericht in Viborg und das Urteil war jeden Augenblick zu erwarten.

Holger Werner hatte gerade am Nachmittag einen Eilboten in die Stadt gesandt, um zu fragen, ob für ihn nicht ein Telegramm angekommen sei, und während die Damen am Sofa sitzend bei ihren Handarbeiten saßen, schritt er im Zimmer auf und nieder, wo der Laut seiner schweren Tritte in dem dicken, weichen Teppich verhallte.

Blötzlich machte er Halt und sagte:

„Ich hatte gestern in der Stadt eine eigenartige Begegnung; kannst du dir denken, wen ich dort traf, Virginie?“

„Nein, für mich, die ich hier im Lande so wenige Menschen kenne, dürfte es schwer sein, dies zu erraten,“ antwortete Virginie mit fremdem, aber wohlklingendem Akzent.

„Du kennst ihn besser als ich.“

„So, das ist merkwürdig. Du machst mich ganz neugierig.“

„Auf dem Marktplatz war man gerade im Begriff, einen Zirkus aufzuschlagen. Es war ein kleines, übrigens sehr hübsches Zelt. Ich blieb einen Augenblick stehen, um mir die Arbeit anzusehen. Da trat ein halberwachsener junger Bursche an mich heran und fragte mich auf deutsch:

„Verzeihen Sie! Sind Sie Herr Werner?“

„Ja!“ antwortete ich.

„Sie müssen entschuldigen, daß ich Sie anrede. Ich habe mich schon verschiedentlich nach Ihnen erkundigt, denn ich möchte Ihnen einige Mitteilungen machen, die für Sie vielleicht von Interesse sind. Gestatten Sie, daß ich heute abend nach der Vorstellung zu Ihnen herauskomme? Das ist die einzige freie Zeit, die ich habe.“

„Ich weiß aber noch immer nicht, wer Sie sind?“

„Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja der kleine Hugo!“

„Hugo! Ist er auch . . . vom Vater fortgelaufen?“

„Das ist er wohl. Er hat mir, im Grunde genommen, nur wenig erzählt, soviel habe ich herausgehört, daß die Lust, auf eigenen Füßen zu stehen, ihn in die Welt hinausgetrieben hat. Was er mir zu sagen hat, habe ich nicht erfahren. Vielleicht kam er nur, um sich wichtig zu machen, jedenfalls erwarte ich ihn heute abend, und ich nehme an, daß es dir Vergnügen machen wird, ihn zu sehen und von ihm zu hören, wie es den Deinen geht.“

In diesem Augenblick klopfte es an der Tür. Ein Knecht mit der Mütze in der Hand trat ein.

„Hast du etwas für mich mitgebracht?“

„Ja wohl, Herr,“ antwortete er und überreichte dem Gutsbesitzer eine Depesche.

Holger Werner griff nervös danach und sagte:

„Es ist gut.“

Der Knecht zog sich zurück.

Holger Werner blieb einen Augenblick mit der schicksalschweren Botschaft in der Hand stehen. Im Zimmer war es ganz still. Dann faßte er einen schnellen Entschluß und öffnete den Umschlag. Er ließ den Blick über das Papier gleiten und warf es dann auf den Tisch.

„Die Sache ist verloren.“

Er schritt einigemal im Zimmer auf und ab.

„Ich war darauf vorbereitet. Das Ergebnis konnte kein anderes sein.“

„Willst du nicht an das höchste Gericht appellieren?“ fragte die ältere Frau Werner.

„Nein, Mutter, dadurch entstehen nur unnütze Ausgaben. Wir wollen uns lieber rechtzeitig einschränken und so bald als möglich Friedenlund räumen. Ich werde noch heute abend an Harald Graae schreiben.“

2 hellgelb, die 9 rot usw. So wird ihr jedes Exemplar zu einer Illusion bunter Zahlenflecken, die sich blitzschnell in ihrem Gehirn gruppieren. Auch die Mutter der jungen Dame, die ihre Tochter in die gelehrte Versammlung geleitet hatte, verfügt über ähnliche Fähigkeiten, wenn auch in beschränkterem Maße.

— (Wie Völker sprechen.) Interessante Beobachtungen sind kürzlich von einem französischen Gelehrten der Öffentlichkeit übergeben worden. Es handelt sich darum, in welcher Weise der Körper bei der Sprache „mitspricht“. Nach diesen Aufzeichnungen sprechen die Deutschen mit dem — Auge, die Amerikaner mit dem — Blick, die Italiener sprechen, wenn sie sitzen, mit den — Beinen, indem sie sie pendeln lassen. Der Franzose spricht, wenn er sitzt, mit den — Fußspitzen, indem er sie auf und nieder beugt, der Engländer spricht mit der — Pfeife im Munde, der Russe spricht mit dem — Kopfe, indem er oft beifällig nickt, der Chinese spricht bekanntlich mit dem — Zeigefinger, der Spanier mit der — Faust und der Jude mit — beiden Händen.

— (Die Toiletten der eleganten Pariserin.) Aus Paris wird geschrieben: Mademoiselle Cécile Sorel von der Comédie-Française hat vor kurzem in einem Interview einen belehrenden Vortrag über die Toiletten der eleganten Frau gehalten und ihre eigene „interessante“ Ansicht über diesen Punkt klar ausgesprochen. Eine wirklich elegante Frau, behauptet Mademoiselle Sorel, ist durchaus in ihrem Recht, wenn sie von ihrem Manne 75.000 Franken jährlich für ihren Anzug verlangt; sie ist sogar der Ansicht, daß diese Summe unzureichend ist. „Ich glaube nicht“, sagte sie ausdrücklich, „daß eine Frau alle Tage im Jahre und zu allen Gelegenheiten mit weniger als 150.000 Franken gut angezogen sein kann, wenn man zu dem Anzug außer den Toiletten, Hüten und Mänteln noch die Chaussure, die Wäsche usw. hinzurechnet. Ihre Spitzen und Pelze, sowie der Toiletentisch verschlingen allein schon einen bedeutenden Teil dieser Summe. Ein einfaches Kleid“ fügte die schöne Sociétaire des Théâtre-Français hinzu, „das ich gerade jetzt in der Comédie trage, hat mich 2800 Franken gekostet. Ich habe es etwa fünfzehnmal angehabt, und es ist jetzt schon nicht mehr ganz frisch.“ Mademoiselle Sorel setzte diesen Mitteilungen noch die sehr erhabene Ansicht hinzu, daß das Geld für sie ein ganz verächtlicher Gegenstand und nur Mittel zum Zweck — zu dem Zwecke, schön und elegant zu sein — sei, und erfreute den Interviewer mit dem Geständnis, daß sie viele der von ihr ihren Schneidern vorgeschlagenen neuen Mäntel, Hüte und Toiletten nach den alten Porträts und Gruppengemälden des Louvre erdacht habe. Es sei jedesmal ein Triumph für sie gewesen, wenn eine von ihr nach einem Rembrandt oder van Dyck vorgeschlagene neue Modiform populär geworden sei. Der Interviewer hatte für die Gemäldegalerien des alten Königsschlosses an der Seine eine pietätvolle Ach-

tung und viel Verständnis; er schließt seinen Bericht mit der seufzenden Frage, ob denn nicht die Werke der alten Meister der schönen Beschauerin andere als nur Toilettengebanten hätten einflößen können?!

— (Das Elektro Schiff in Sicht?) Eine deutsche Marinezeitschrift meldet aus England die dortselbst patentierte Konstruktion eines Schiffsantriebsmechanismus, der geeignet sein würde, Schnellschiffe und Ozeanwindhunde ganz neuer Art zu schaffen. Die Idee der Patentinhaber ist folgende: Die Zukunftschiffe erhalten Dampfessel in Zahl und Größe genau wie ihre jetzigen Vorfahren. Der Frischdampf wird unmittelbar Parsonsdampfturbinen zugeführt, welche ihrerseits auf gleicher Weise mächtige Dynamomaschinen betätigen. Von letzteren führen zollbide Kabel nach dem hinteren Ende des Schiffes zu Elektromotoren, welche zu fünf oder sechs an eine kurze Schraubewelle angeschlossen, diese mit zirka 25.000 Pferdekraften antreiben. Solcher Schraubewellen mit dazugehörigen Schrauben und Elektromotoren erhält das Elektro Schiff vier, so daß es mit zirka 100.000 Pferdekraften über den Ozean dahinfliege. Auf diese Weise würde die Maschinenanlage im Gegensatz zu den jetzigen Kolbendampfmaschinen und Wellenantrieb durch Dampfturbinen viel weniger Platz beanspruchen, die schweren, langen Wellen mit ihren Wellentunnels würden entfallen und die Aufnahmefähigkeit des Schiffes bedeutend gesteigert werden. Englische Marinäleute sollen dem Projekte ernsthaftes Interesse entgegenbringen, wiewohl dessen Ausführung große Schwierigkeiten bieten wird. Die Idee, Schiffe durch Elektromotoren anzutreiben, die ihren Strombedarf einer an Bord befindlichen „elektrischen Zentrale“ entnehmen, ist längst praktisch ausgeführt, z. B. bei Motorbooten, Frachtschiffen auf der Wolga und anderen.

— (Rekord eines siebzehnjährigen Dauergängers.) In Chicago ist ein neunundsechzigjähriger Amateurfußwandler Edward Weston nach einer bemerkenswerten Marschleistung eingetroffen. Er hatte am 29. Oktober die Stadt Portland im Staate Maine verlassen und dann die 1288 englische Meilen (ungefähr 2000 Kilometer) lange Strecke bis Chicago zu Fuß zurückgelegt. Sonntags marschierte er nicht. Sein bester Dauerekord war 95.4 Meilen in 28 Stunden ununterbrochenen Marschierens. Schon im Jahre 1867, als Weston 30 Jahre alt war, marschierte er einmal 29 Stunden hintereinander, legte aber eine geringere Meilenzahl zurück als diesmal.

— (Von einem Berliner Bühnenkünstler) erzählt man sich folgende ergötzliche Anekdote. Der betreffende Künstler, der am Deutschen Theater in „Was ihr wollt“ den Bruder der Viola spielt, begab sich eines Tages sehr früh — am Morgen nach Hause und benützte hierzu den „Autobus“. Als der Schaffner den obligaten Obolus von zehn Pfennigen von ihm verlangte,

Hugo, der sie sofort verstand, erzählte denn auch ausschließlich von sich, dem Zirkus und der kleinen Gesellschaft, mit der er jetzt reiste.

Beim Abschiede folgte Holger Werner dem Artisten auf den Flur hinaus.

„Wollen Sie nicht einige Zigarren mit auf den Weg nehmen?“

„Sehr gültig.“

„Treten Sie hier in mein Zimmer. Dann können Sie es sich gleichzeitig ansehen.“

Sie betraten das große Arbeitszimmer des Gutsbesizers, das mit solider Eleganz ausgestattet war. Als sie allein waren, trat Holger Werner heran und sagte:

„Haben Sie eine halbe Stunde Zeit?“

„Ja, wenn es nötig ist.“

„Ich glaube, daß ich Ihnen von Nutzen sein kann, und ich möchte Ihnen gerne einen Dienst erweisen, denn Ihre Gattin ist immer gut zu mir gewesen, und ich fürchte, daß ich ohne es zu wollen, dazu beigetragen habe, Ihnen einen Schaden zuzufügen. Und schließlich möchte ich mich an einer Person, die ich nicht leiden kann, rächen.“

Holger Werner blickte ihm erstaunt an und bat ihn mit einer Handbewegung, Platz zu nehmen.

Die Unterredung dauerte wohl eine gute Stunde. Dann begleitete der Gutsbesitzer den Artisten in sein kleines, komisches Fuhrwerk, das darauf laut rasselnd im Dunkel der Nacht verschwand.

Als Holger Werner sein Schlafzimmer betrat, um sich zur Ruhe zu begeben, fand er seine Gattin noch wachend vor.

„Du hattest mit Hugo ja noch eine lange Unterredung,“ sagte Virginia. „Was hat er dir denn erzählt?“

„Viel Interessantes, mein Schatz. Morgen in aller Frühe werde ich die Berufung einlegen. Fyndenlund ist heute verloren. Wenn ich mich aber nicht sehr irre, werden wir es bald wieder gewinnen.“

(Fortsetzung folgt.)

frante der Künstler eine Zeitlang in seinen Taschen und winkte dann stumm ab. Aber der Schaffner gab sich damit nicht zufrieden, sondern stellte ihm die Wahl, zu bezahlen oder auszu steigen. Eine Dame, die den Auftritt mit angesehen hatte, winkte jetzt dem Schaffner und überreichte ihm die so heiß begehrten zehn Pfennige. Da ertönte plötzlich die Stimme des Künstlers: „Pardon, ich bin gewohnt, ein Trinkgeld zu geben.“ Die Dame erfaßte sofort den Humor der Sache und reichte dem Schaffner noch einen „Sechser“, worauf der Künstler ihr hold lächelnd eine Verbeugung machte und sich in die Ecke lehnte, um noch möglichst viel von der versäumten Nachtruhe nachzuholen.

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

— (Personalmeldungen.) Das Präsidium der krainischen Finanzdirektion hat den Steueroffizial Konrad Rozman zum Steuerbeamten in der neunten und den Steuerassistenten Franz Starin zum Steueroffizial in der zehnten Rangklasse ernannt. Ferner hat das genannte Präsidium den Evidenzhaltungsbeleben Josef Perovšek zum I. k. Evidenzhaltungsgeometer zweiter Klasse in der ersten Rangklasse ernannt.

— (Avancement der Postbeamten.) Im Zusammenhang mit den seinerzeit getroffenen Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Postbediensteten und zur Vermehrung des Personals ist heuer zum erstenmal ein großes Dezember-Avancement erfolgt. Es wurden 260 Offiziale zu Oberoffizialen und 220 Assistenten zu Offizialen ernannt. Bisher umfaßte das Dezember-Avancement ungefähr 50 Offiziale und 100 Oberoffiziale. Außerdem werden in der 8. und 7. Rangklasse etwa 100 Beförderungen erfolgen.

— (Zum Fremdenverkehr im Monate November.) Im Monate November sind 3744 Fremde in Laibach angekommen (um 606 weniger als im Monate Oktober und um 34 weniger als im gleichen Monate des Vorjahres). Es entfielen auf die einzelnen Hotels: Union 802, Elefant 730, Stadt Wien 320, Lloyd 325, Mirija 193, Südbahnhof 180, Kaiser von Oesterreich 210, Graiser 145, Struktelj 126, Bahrischer Hof 114, auf die sonstigen Uebernachtungsstätten 599 Fremde.

\* (Die Nobelbahn des slowenischen Sportklubes.) deren Länge ein dreiviertel Kilometer beträgt, wurde diesertage fertiggestellt. Die Bahn nimmt im Tivolivalde am Hügel neben der Aussicht ihren Anfang, zieht in sehr scharfen Kurven teilweise auf dem von dem Schweizerhause auf das Plateau führenden Waldweg bergab, durchkreuzt einigemal den nach Unter-Siska führenden Weg und führt in gerader Linie durch den Birkenwald auf die große Wiese. Einige tiefe Stellen mußten überbrückt werden. Heute nacht hat sich schon ein leichter Schneefall eingestellt, der sich aber morgens wieder in leichten Sprühregen verwandelte. Hoffentlich wird den Roblern sehr bald ein reichlicher Schneefall Gelegenheit bieten, ihrem Sport nachzugehen. — Am Sonntag fand sich im Tivolivalde ein zahlreiches Publikum ein, das die Nobelbahn mit sichtbarem Interesse besichtigte.

— (Elternabend.) An der deutschen Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt, Poljanastraße 6 (Institut Huth-Hanz), wird heute ein Elternabend stattfinden, bei dem Prof. Herget über Kinderliteratur sprechen wird. Beginn um 6 Uhr abends.

\* (Flußwächterstelle.) Für die Sabestrecke von Tacen bis Dolzko gelangt eine Flußwächterstelle mit den systemisierten Bezügen zur Befehung. Die instruierten Gefuche sind bis 2. Jänner 1908 bei der k. k. Landesregierung in Laibach einzubringen. Die näheren Bedingungen sind in der im Amtsblatte verlautbarten Konkursauschreibung ersichtlich.

— (Ein dreitägiger Kellereikurs) wird im Laufe des heurigen Winters, wahrscheinlich im Monate Jänner 1908, vom Herrn k. k. Weinbauinspektor Skalic in Wippach veranstaltet werden. Anmeldungen sind bis längstens 25. d. M. an das k. k. Weinbauinspektorat in Rudolfswert zu richten.

\* (Neun Personen verhaftet.) Die städtische Sicherheitswache hat gestern nachmittag und heute nacht neun Personen verhaftet. In einem Gasthause an der Poljanastraße wurde der 32jährige Bahnarbeiter Franz Bogacar aus Raklo wegen Zechprellerei angehalten. — Abends wurde wegen Bettelns ein äußerst gefährlicher Wohnungseinschleicher, der 49jährige, stellenlose Tischlergehilfe Jakob Celar aus Flobnig in der Wolfgasse von einem Sicherheitswachmann verhaftet. — Im Koliseum überfiel abends ein dienstloser betrunkenen Schreiber, vollständig nach Brünn, seine Frau, würgte sie und warf sie zu Boden; schließlich zertrümmerte er mehrere Einrichtungsgegenstände und bedrohte seine Schwiegermutter mit dem Erschlagen. Zwei herbeigerufene Sicherheitswachmänner führten ihn ab. — In der Zirnauer Vorstadt wurde ein 60jähriger bekannter Landstreicher angehalten, weil er sich auf einem Dachboden umherkutschte, um einen Diebstahl zu verüben. — Am Franzensstai wurde um 9 Uhr abends ein Schlossergeselle wegen Erzeses verhaftet. — Der Knecht

„Du sollst doch warten und erst einmal mit deinem Anwalt sprechen.“

„Wenn du es meinst . . . Nutzen wird es allerdings nichts. Ich habe mich schon längst mit dem Gedanken vertraut gemacht; es tut mir aber leid für dich, Virginia. Kühlst du dich sehr enttäuscht?“

Virginia erhob sich und legte ihre Hände auf seine Schultern.

„Ich glaube eher, daß ich mich in weniger glänzenden Umgebungen wohler fühlen würde.“

„Dann laßt uns nicht weiter darüber trauern,“ jagte Holger Werner mit dem Gefühl der Befreiung, das der erste aufrichtige Trost mit sich bringt.

Kurz darauf saßen sie alle drei wieder still beisammen.

Da vernahmen sie einen eigenartigen Laut, der vom Hofe zu ihnen drang. Holger Werner trat an das Fenster und blickte hinaus. Der Mond schien klar und beleuchtete die steinerne Brücke. Er mußte unwillkürlich lachen. Draußen hielt ein Fuhrwerk, das aus einem Paar gewaltiger Räder und einem schmalen Sitz bestand und mit einem kleinen dicken Fisländer bespannt war, der mehr einem Schwein als einem Pferde glich.

„Das ist gewiß Herr Hugo!“ rief er in die Stube hinein.

Der junge Artist sah sich neugierig und erstaunt um. Man merkte gleich, daß er zu den Menschen gehörte, die mit offenen Augen durch die Welt wandern. Anfänglich war er etwas verlegen. Es dauerte aber nicht lange, bis er gesprächig wurde, namentlich, als sie an dem gut besetzten Tische saßen. Augenscheinlich hatte er große Lust, über Mr. Clark zu sprechen. Virginia verstand es aber mit vielem Takt, ihn abzulenken. Denn sie fürchtete, daß Hugo sich nicht mit der erwünschten Diskretion ausdrücken möchte, und deshalb suchte sie es zu vermeiden, daß er sich in Gegenwart ihrer Schwiegermutter über ihren Vater ausließ. Vielleicht würde sich eine bessere Gelegenheit bieten.

Anton Stusel aus Domzale wollte sich den Bewohnern der Petersstraße dadurch bemerkbar machen, daß er jauchzte und wie ein Löwe brüllte. Er wurde ebenfalls verhaftet. — Auf dem Nikolomarkt kam ein betrunkenener Tapezierer, der die Käufer so lange belästigte, bis ihm ein Sicherheitswachmann eine ruhige und unentgeltliche Wohnung besorgte. — Auf der Poljanastraße wurde die 26jährige dienstlose Magd Maria Krese aus Töplitz in Unterkrain wegen Diebstahls einer silbernen Taschenuhr eingezogen.

\* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im ganzen Lande Krain (508.150 Einwohner) fanden im dritten Quartale des laufenden Jahres 531 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 4209, die der Verstorbenen auf 2703, darunter 1142 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 487, von über 70 Jahren 463 Personen. An Tuberkulose starben 384, an Lungenentzündung 84, an Typhus 46, an Diphtheritis 28 und an Keuchhusten 23, durch Gehirnschlagfluß 80, durch zufällige tödliche Beschädigung 86, durch Selbstmord 9 und durch Mord und Totschlag 7 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. —r.

— (Unglücksfall.) Am 30. v. M. abends führte der Besitzer Anton Črnak aus Ober-Zabobrova auf der Bezirksstraße St. Jakob an der Save einen mit Streu beladenen und mit zwei Pferden bespannten Wagen ohne Licht nach Hause. In der Mitte der Savebrücke bei Sankt Jakob angelangt, begegnete er dem Anton Banto aus Sankt Paul, der von Laibach einen mit Risten beladenen einspännigen Wagen, ebenfalls ohne Beleuchtung, nach Hause führte. In der Finsternis konnten weder Črnak noch Banto mit ihren Fuhrwerken genügend ausweichen, was zur Folge hatte, daß die Wagen in der Mitte der Brücke zusammenstießen, wobei sich der Wagen des Črnak seitwärts neigte und derart an das Brückengeländer zu lehnen kam, daß die auf dem Streuwagen sitzenden Alois und Anton Črnak sowie Jakob und Johann Peternel in das vier bis fünf Meter tiefe Wasser stürzten. Alois Črnak ertrank und wurde nach etwa einer Stunde aus dem Wasser gezogen. Seine Gefährten konnten sich aus dem Wasser retten. —l.

\* (Sanitäre.) In der Ortschaft Podsmreka, Gemeinde Dobrova, politischer Bezirk Laibach Umgebung, ist eine achtjährige Besitzerstochter an Typhus erkrankt. Sie wurde in das hiesige Landeshospital zur ärztlichen Behandlung abgegeben. Wegen Weiterverbreitung der Krankheit wurden sanitätspolizeiliche Vorkehrungen getroffen. —r.

— (Leichenfund.) Am 29. v. M. nachmittags wurde nächst der Ortschaft Sava eine männliche Leiche aus dem Saveufer gezogen. Der Tote, dessen Identität nicht festgestellt werden konnte, war 22 bis 25 Jahre alt, mittelgroß, hatte schwarze Haare, einen kleinen kastanienbraunen Schnurrbart, gute Zähne und ein ovales Gesicht. Er war mit einem hellbräunlichen Lobenstoffsrocke, einem Jägerhemd und mit Schnürschuhen bekleidet; dem Aussehen nach dürfte er dem Arbeiterstande angehört haben. Bei der Leiche wurde ein Notizbuch, das einige Vormerke über Fassungen von Lebensmitteln sowie einen Liebesbrief enthielt, ferner ein Geldebtrag von 3 K 60 h vorgefunden. —l.

— (Das erste Tiroler Jägerregiment benötigt ausgebildete Schneider.) Aus diesem Grunde können die der Affentpflicht unterliegenden Schneider, die sich beim genannten Regimente freiwillig assentieren lassen wollen, Informationen in der Kanzlei des städtischen Militärreferenten erhalten. —ke—

\* (Von Krämpfen befallen) wurde gestern vormittag auf der Unterkrainer Straße der Maurergehilfe Kstelic. Er wurde in die Sicherheitswachtstube an der Karlstädter Straße gebracht und von dort auf die ärztliche Anordnung mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt.

— (Die Laibacher Vereinskappelle) veranstaltet heute abend im bürgerlichen Hotel „Lloyd“ ein Mitgliebertkonzert. Anfang um halb 8 Uhr abends. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

— (K. l. Postsparkasse.) Im Monate November betrugen in Krain die Einlagen im Sparverkehre 80.670 K 79 h, im Scheckverkehre 6.842.617 K 64 h, die Rückzahlungen im Sparverkehre 66.128 K 47 h, im Scheckverkehre 3.482.180 K 32 h.

\* (Verloren) wurde: eine Zehntröhen-Note, eine Zwanzigtröhen-Note und eine silberne Taschenuhr mit vergoldeter Kette.

\* (Gefunden) wurde ein Spazierstock.

**Theater, Kunst und Literatur.**

— (Die Schwestern Černeckij) werden am nächsten Sonntag im Hotel „Union“ ein Konzert veranstalten. Sie sind im Kaukasus geboren. Nachdem sie 300 Konzerte in Rußland gegeben hatten, konzertierten sie in den meisten Städten Europas sowie in Kairo, Alexandrien usw. Während der Zeit der historischen russischen Konzerte in Paris gaben die Schwestern Černeckij ebenfalls fünf Konzerte, über welche die Pariser Presse schrieb: „Die Schwe-

stern Černeckij sind zwei neue Sterne am musikalischen Horizont, welche durch ihre Kunst ihrem Vaterlande zur besonderen Ehre gereichen. Man kann diese Schwestern zu den größten Künstlerinnen der Welt zählen.“ Mit glänzendem Erfolge haben die beiden Künstlerinnen in Wien vier und in London zwölf Konzerte absolviert. Sie haben in ganz Europa außerordentliche Triumphe gefeiert und die gesamte Presse aller bedeutenden Städte Europas und die berühmtesten Kritiker und Künstler wie Artur Nikisch, Colonne, Jean de Reske, Professor Epstein, Professor Grünfeld und Cesar Njuz äußerten sich von der Pianistin Vera Černeckij, daß ihr Spiel vollkommen dem Spiele A. Rubinstein's, Tcheres', Carencios, Buzonis, Dognannis, Dalibers und Paderevskys gleicht, von der Sängerin Nadezda Černeckij aber, daß ihr trefflicher Kontra-Alt eine phänomenale Entdeckung für die Musikwelt ist, und daß ihre Stimme für drei andere gilt. In letzter Zeit beehrten die Konzerte mit ihrem höchsten Besuche: König Eduard VII., der König und die Königin von Griechenland, der König und die Königin von Rumänien, der Fürst von Bulgarien, der Kronprinz von Serbien; der Sultan stellte dem Künstlerpaar den ehrenvollen Antrag, in seinem Palais konzertieren zu wollen. Am 5. September 1907 sind die Schwestern Černeckij nach Karlsbad eingeladen worden, um vor dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch und der Großfürstin Olga Alexandrowna zu konzertieren. Die Gemahlin des früheren Banus Grafen Pejacevich, Gräfin Villa Pejacevich, hat die Künstlerinnen zweimal eingeladen, in ihrem Palais ein Konzert zu geben.

— (Kostbare Musikautogramme von Beethoven.) Das Britische Museum ist durch ein Legat der kürzlich verstorbenen Miß Harriet Plowden in den Besitz einiger kostbaren Musikautogramme gelangt. Es sind das die Originalmanuskripte der ersten Sonate von Beethoven für Klavier und Violine und von zehn Quartetten Mozarts. Sechs dieser Quartette sind in den Jahren 1782 bis 1785 komponiert und 1785 in Wien mit der italienischen Debitation: „Al mio caro amico Haydn“ veröffentlicht worden; die drei letzten Quartette, 1789 und 1790 komponiert, sind König Friedrich Wilhelm II. von Preußen gewidmet. Die zehn Quartette befanden sich ursprünglich im Besitze der Witwe Mozarts, die sie im Jahre 1799 mit der ganzen Sammlung der von ihrem Gatten hinterlassenen Manuskripte einem Musikverleger André verkaufte, der im ganzen 10.000 Mark dafür bezahlte. André verkaufte die zehn Quartette und noch drei andere an den Londoner Instrumentenmacher J. A. Stumpf, nach dessen Tode im Jahre 1847 die dreizehn Manuskripte wieder verkauft wurden. Die zehn ersten Quartette erwarb damals Plowden für 200 Mark, die drei letzten kaufte ein gewisser Hamilton für noch nicht 100 Mark. Nach den Preisen, die Manuskripte Beethovens und Mozarts bei den letzten großen Auktionen erzielt haben, repräsentieren die elf dem Britischen Museum verbrachten Manuskripte einen Wert von mindestens 120.000 Mark.

— („Laibacher Schulzeitung.“) Inhalt der 11. Nummer: 1.) Auf der Schneide. — 2.) Josef Kreizner: Ein Auktudsei im Lehrplane der Gottscheer Volksschulen. — 3.) Franz Högl: Wirten der Schule bezüglich der Erziehung der Jugend zur Arbeitsamkeit, Mächtigkeith und Sparsamkeit. — 4.) J. Wittreich: Erfahrungen und gesetzliche Bestimmungen über den Schulbesuch. — 5.) Anton Hergel: Ein mustergültiges Erläuterungswert zu deutschen Gedichten. — 6.) Zuschriften und Mitteilungen. — 7.) Bewahrt eure Kinder vor geistigen Getränken. — 8.) Erhebung über die Kinderarbeit. — 9.) Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau. — 10.) Danksagungen.

— („Domače ognjišče.“) Inhalt der 11ten Nummer: 1.) Andreas Kapè: Dort oben. 2.) Segen den Brantwein. 3.) Ferdo Plemiè: Mehr Sonne! 4.) Andreas Kapè: Ein Elternabend. 5.) Rudolf Horvat: Ueber die Erziehung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter. 6.) Zuschriften. 7.) Miscellen.

**Telegramme**

**Des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.**

**Reichsrat.**

**Sitzung des Abgeordnetenhauses.**

Wien, 3. Dezember. Die Interpellation des Abg. Breiter, sowie die von verschiedenen Parteivertretern gegen die preußische Polenvorlage erhobenen Beschwerden beantwortend, erklärt Ministerpräsident Freiherr von Beck, daß es völkerrechtlich, sowie im Interesse der Erhaltung des Friedens absolut unzulässig sei, sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einzumischen. Diese müssen von der Regierung und allen öffentlichen Faktoren unter allen Umständen geachtet werden, wenn auch die Gefühle einzelner manchmal nach einer anderen Richtung drängen. Namentlich gegen die in der Interpellation des Abg. Breiter bei diesem Anlasse enthaltenen Ausfälle legt der Ministerpräsident nachdrücklichst Verwahrung ein, indem er erklärt, sie seien besonders unstatthaft gegenüber einem verbündeten und befreundeten Staate.

Wien, 3. Dezember. Das Haus lehnte die Dringlichkeit des Antrages der Czechischradikalen wegen der Demonstrationen gegen die Lebensmittelsteuer in Prag ab, worauf Abg. Silberer seinen Dringlichkeitsantrag wegen Herabsetzung der Post- und Telegraphengebühren mit der Begründung zurückzog, daß er vom Handelsminister eine Zusicherung in der Richtung bekommen habe, daß die Postgebühren mit Neujahr herabgesetzt werden und da Redner auch nicht die Verantwortung für die Verzögerung der Gesetzgebung des Ausgleiches übernehmen wolle. Die Dringlichkeit des Antrages Groß wegen Vermehrung der Geldumlaufmittel wird nach kurzer Debatte abgelehnt, worauf das Haus den Dringlichkeitsantrag des Abg. Dr. Masaryk, betreffend die Universitäten, verhandelt. Abg. Masaryk begründet in längeren Ausführungen seinen Antrag, worauf Unterrichtsminister Dr. Marchet folgendes ausführt: Es wird niemand verlangen und wohl auch nicht erwarten, daß ich mich in die umfangreichen Auseinandersetzungen meines unmittelbaren Vorredners näher einlasse. Das ist gewiß nicht meine Aufgabe und es wäre auch diese Aufgabe kaum zu erfüllen, weil sie sich mit Dingen zu befassen hätte, welche Jahrhunderte hindurch den Gegenstand der ersten und tiefgehendsten Streitigkeiten bildeten und welche bis zum Blutvergießen geführt haben. Ich habe mich vielmehr nach meiner Meinung damit zu befassen, was der Herr Abg. Masaryk in seinem letzten Dringlichkeitsantrage vorgebracht hat und wenn ich diese Auseinandersetzungen prüfe, darf ich wohl behaupten, daß dieser Antrag und die in demselben enthaltenen Momente in einem innigen Zusammenhange stehen mit der Interpellation, welche die Abg. Choc, Kuranda und Ofner gestellt haben und welche ich am 22. November beantwortet habe. Auch damals wurde Verwahrung dagegen eingebracht, daß man den Universitätsprofessoren schwere Vorwürfe machte, ohne daß sie bewiesen worden sind und daß sie bewiesen werden können, und zweitens schwere Beforgnisse darüber ausgesprochen, daß die Lehr- und Lernfreiheit an unseren Universitäten und Hochschulen in Gefahr stehe. Die große Bedeutung, welche diesen Prinzipien innewohnt, hat mich pflichtgemäß veranlaßt, bei der ersten Gelegenheit, welche sich für mich überhaupt ergeben hat, dem hohen Hause meine und der Regierung Ansicht mitzuteilen, da ich selbst die feste Ueberzeugung habe, daß, wenn diese Vorwürfe berechtigt gewesen wären, und wenn diese Gefahr begründet wäre, auch nicht ein Augenblick verfließen darf, ohne daß die Regierung entschiedene Stellung genommen hätte. Ich habe daher alle Vorwürfe, welche den Universitätsprofessoren gemacht worden sind, auf das entschiedenste in der Stellung, welche ich inne zu haben die Ehre habe, zurückgewiesen, weil sie nicht begründet worden sind und weil sie meiner Ueberzeugung nach auch nicht begründet werden können. Deshalb habe ich auch meine Ansicht darüber ausgesprochen, ob die Lehr- und Lernfreiheit in den Universitäten erhalten werden soll oder nicht und da habe ich bezüglich letzteren Punktes erklärt, stets war die Freiheit der Lehre und Forschung ein unantastbares Heiligum der hohen Schulen Oesterreichs und darin darf und wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Das ist mein Programm und das ist das Programm der Regierung, in deren Namen ich hier gesprochen habe. Ich hätte mich sonach eigentlich damit begnügen können, lediglich darauf zu verweisen, daß ich diese obgenannte Interpellation am 22. November beantwortet habe. Ein Moment aber verpflichtet mich, auch heute diesbezüglich noch weiter das Wort zu ergreifen. Das liegt darin, daß der Dringlichkeitsantrag des Professors Masaryk etwas mehr enthält und von der Regierung verlangt, dem hohen Hause Garantien gegen die von der genannten Partei angebotene Eroberung der Universitäten zu geben. Ich gestehe, daß ich in einer gewissen Verlegenheit war, als ich dieses Verlangen gelesen habe (Heiterkeit) und dies aus dem Grunde, weil diese Prinzipien staatsgrundgesetzlich verbürgt sind und ich daher nur darauf zu verweisen habe, daß die gewünschten Garantien in dem Staatsgrundgesetze, Art. 14 und 17, gelegen sind. Es sind in denselben — wenn ich davon abstrahiere, daß unseren Universitätsprofessoren gewisse Vorwürfe gemacht worden sind, in welcher Beziehung die Sache nach meiner Meinung, insoweit die Professoren wenigstens Gelegenheit gehabt haben ihr Urteil abzugeben, bereits erledigt erscheint — die von dem Herrn Prof. Masaryk verlangten Garantien in bezug auf die Lehr- und Lernfreiheit, die Freiheit der Wissenschaft, Glaubens- und Gewissensfreiheit gegeben. Ich kann nun nichts anderes tun, als — ich fühle es allerdings — ein Superfluum zu sagen, daß nämlich diese Forderungen in unseren staatsgrundgesetzlichen Bestimmungen enthalten und daß sie dort geschützt sind. Ich glaube, daß ich nichts anderes zu tun habe, als zu sagen, daß diese in den Staatsgrundgesetzen enthaltenen Grundsätze auch die meinen sind, daß weder ich, noch die Regierung in irgend einer Weise dieselben auch nur auf das allerentfernteste zu beeinträchtigen gesonnen wären. Diese Momente, welche ich hier hervorgehoben habe und welche der Herr Abgeordnete geschützt wünscht, und nach meiner Meinung mit vollem Rechte geschützt wünscht, sind diejenigen, welche die Basis eines modernen Staates bilden. Eine Regierung, welche ihre Aufgabe richtig versteht — und ich

darf beanspruchen, daß die Regierung dieselbe richtig verstehen wird — wird diese Grundsätze eines modernen Staates unbedingt und sicher schützen und nach jeder Richtung hin und gegen jeden Angriff unbedingt und unverfehrt zu erhalten haben.

Wien, 3. Dezember. Heute trat die zur Beratung der Frage der Lebensmittelteuerung eingesetzte Enquete im Ackerbauministerium zusammen.

Ugram, 3. Dezember. Der Landtag wurde für den 12. Dezember einberufen.

Ragusa, 3. Dezember. „Prava Crvena Hrvatska“ veröffentlicht eine Korrespondenz aus Ugram, in der die dalmatinischen Abgeordneten aufgefordert werden, gegen den Ausgleich nicht zu obstruieren.

Berlin, 3. Dezember. Der Reichstag hat den am 18. Juni 1907 in Cetinje unterzeichneten Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Montenegro in erster und zweiter Lesung angenommen.

Paris, 3. Dezember. Es wird dementiert, daß Kriegsminister Picquart den Befehl gegeben habe, alle Soldaten, die weniger als 50 Kilogramm wiegen, insgesamt 15.000 Mann, sofort aus den Diensten zu entlassen.

Petersburg, 2. Dezember. Der Präsident des Ministerrates teilte dem Präsidenten der Reichsduma brieflich mit, daß der Kaiser auf die Adresse, die Schomjatov am 27. November vorgelegt hat, die folgenden Worte geschrieben habe: „Ich bin bereit, den mir zum Ausdruck gebrachten Gestimmungen zu glauben und erwarte eine fruchtbare Arbeit.“

Petersburg, 3. November. Die offiziöse „Rossija“ begrüßt in einem Leitartikel die Antunft des amerikanischen Kriegssekretärs Taft und betont dabei, es wäre ein Irrtum seinen Besuch mit Kombinationen, die auf die auswärtige russische Politik einwirken könnten, in Verbindung zu bringen.

Halifax (Neuschottland), 3. Dezember. Der Canadian-Pacific-Dampfer „Mount Temple“ ist während eines Sturmes bei einer kleinen Insel an der Küste von Neuschottland gestrandet.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 23. bis zum 30. November 1907.

Es herrscht:

die Rotkrankheit im Bezirke Krainburg in den Gemeinden Eisern (1 Geh.), St. Georgen (2 Geh.), Selzach (1 Geh.), Strahlsche (2 Geh.);

der Notlauf der Schweine im Bezirke Radmannsdorf in den Gemeinden Görtschach (1 Geh.), Dvöise (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Langenton (1 Geh.), Prečna (1 Geh.);

die Schweinepest im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Widem (3 Geh.); im Bezirke Gurtsfeld in den Gemeinden Catež (4 Geh.), Birkle (5 Geh.).

Erlöschen ist:

der Notlauf der Schweine im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Reifnitz (1 Geh.); im Bezirke Littai in der Gemeinde Großgaber (2 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Großlad (1 Geh.), Höngstein (1 Geh.); im Bezirke Stein in den Gemeinden Glogowitz (1 Geh.), Unterlojes (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 30. November 1907.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in mm, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag in mm.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 2,1°, Normal 0,1°.

Monatsübersicht. Der verfloßene Monat November war trocken und mild. Die Beobachtungen am Thermometer liefern durchschnittlich in Celsiusgraden: Um 7 Uhr früh 2,2°, um 2 Uhr nachmittags 7,3°, um 9 Uhr abends 4,6°, so daß die mittlere Lufttemperatur des Monats 4,7° beträgt.

Wettervorhersage für den 4. Dezember für Steiermark und Kärnten: Zunehmende Bewölkung, mäßige Winde, kühl, Morgenebel; für Krain: größtenteils bewölkt, schwache Winde, kühl, gleichmäßig anhaltend; für das Küstenland: trübes Wetter, schwacher Schirokko, zunehmende Temperatur, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Hotel Südbahnhof (Seidl).

Heute Mittwoch den 4. d. M. grosses Militärkonzert. Anfang um 8 Uhr abends. Eintritt frei.

Zahvala. Povodom prebridke izgube nepozabnega brata, precastitega gospoda Mavrilija Šarabona. mi je došlo toliko dokazov iskrenega sočntja, da se morem le tem potem zanje zahvaliti.

Uradništvo o. kr. tobačne tovarne v Ljubljani javlja s tem tužno vest, da je njegov ljubljani in obče čislani tovariš, gospod Josip Polak o. kr. pristav tobačne uprave po daljši bolezni, previden s sv. zakramenti za umirajoče, dne 2. grudna 1907 preminul.

Der Beamtenkörper der k. k. Tabakfabrik in Laibach gibt hiemit die tiefbetäubende Nachricht, daß ihr lieber, allwerverter Kollege, Herr Josef Polak k. k. Adjunkt der Tabakregie nach längerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, am 2. Dezember 1907 sanft im Herrn entschlafen ist.

Rathausplatz 11 Unvergleichlich Ernest Sark

billig kauft man Nikolo- und Weihnachtsgeschenke, wie: Pelzwaren aller Art Seidenstoffe Kindermäntel Strümpfe Normalwäsche Schürzen Hemden Handschuhe Krage, Manschetten Gürtel Manschetten Schleier Krawatten Röcke usw. usw. in riesiger Auswahl!

(4989) L. 11/7 7. Oklie. C. kr. okrajno sodišče v Idriji je na podstavi odobrila c. kr. deželnega sodišča v Ljubljani, podeljenega z odločbo od 20. novembra 1907, opr. št. Nc. III. 173/7/1, delo Marijo Lapajne iz Vojskega št. 25 zaradi sodno dognane bedosti pod skrbstvo in ji postavilo gospoda Andreja Čarja, posestnika iz Vojskega št. 21, za skrbnika. C. kr. okrajno sodišče v Idriji, odd. I, dne 27. novembra 1907.